

Ein Besuch im Telegraphenamnt des Großen Hauptquartiers.

Der Kriegsberichterstatter der „Frankfurter Zeitung“ schreibt aus dem Großen Hauptquartier: Das Telegraphenamnt des Großen Hauptquartiers hat die Aufgabe, das Große Hauptquartier mit allen Armeen und der Heimat in dauernder Verbindung zu erhalten.

Außer diesen Schnelltelegraphen werden im Telegraphenamnt des Großen Hauptquartiers auch Morse- und Klopffarapparate verwendet, von denen man in den vom Feinde verlassenen Telegraphenamtern eine ganze Anzahl vorgefunden hat.

In den meisten Fällen war es möglich, elektrische Ströme den häßlichen Kraftzentralen zu entnehmen. Bei den Ueberlandzentralen, wo hauptsächlich Wechselstrom zur Verwendung gelangt, ist es dagegen notwendig, zunächst ein Gleichrichter einzuschalten.

Die Erstürmung der Mühle.

Von Emile Zola.

„Bleiben Sie nicht länger mehr hier,“ meinte der Kapitän. „Die Kugeln dringen bis hierher.“ Wirklich wurde ein leichter trockener Schlag an die alte Ulme vernünftig und ein Zweig fiel schaukelnd zur Erde.

„Seht kommt der Hauptschlag,“ flüsterte dieser. „Sehen Sie sich vor! Bleiben Sie nicht länger mehr hier.“ Er hatte kaum ausgesprochen, als ein entsetzliches Feuer begann. Die große Ulme wurde förmlich niedergemäht; eine Flut von Laub brach zur Erde nieder.

„Halb drei Uhr... Vorwärts! Eine Stunde noch müssen wir uns halten.“ Er ließ das große Gort schließen, und alles wurde für einen energischen Widerstand bereitet. Da die Breuhen sich auf dem anderen Ufer der Morelle befanden, so stand ein unmittelbarer Angriff nicht zu befürchten.

„Hier Uhr... wie werden uns nicht halten!“ Unmüßig erschütterte wirklich der stürzende Regenschauer die alte Mühle. Ein Fensterladen, der durchlöchert war wie ein Spitzentuch, fiel ins Wasser und mußte durch eine Matratze ersetzt werden.

Anzahlwede geschieht, einfach an den Benzinmotor des Kraftwagens angegeschlossen. Die Anspannung der Beamten ist bei der außerordentlichen Belastung dieser Hauptdepotzentrale natürlich eine ganz ungewöhnliche, da auf je acht Stunden Arbeit acht Stunden Ruhe folgen, aber mit Rücksicht auf die ganzen Verhältnisse und auf die Kistenverantwortung, die auf ihren Schultern liegt, sehen unsere braven Telegraphenbeamten auch das Letzte daran, um ihre Pflicht auf das Vollendetste zu erfüllen.

Aus Antwerpens Geschichte.

Belgiens größte Handelsstadt und bedeutendste Festung war durch seine Lage bereits von jeher auf den Seeweg nach angewiesen. Besitzt doch die Mündung der Schelde hier die Breite eines Meerbusens und gestattet selbst den Riesen unter den Ocean dampfern bei den Antwerpen vorzudringen. Die früheste Vergangenheit der Scheldestadt ist von der Sage viderreich umhoben. Danach lagen zur Zeit Caesars an der Mündung des Scaldis, wie die Schelde damals hieß, ein paar kleine Fischerdörfer, die jeden Augenblick gewärtig sein mußten, durch die Ueberstromung des Flusses wieder vom Erdboden zu verschwinden.

In der Geschichte wird Antwerpen zuerst im 7. Jahrhundert genannt. Ungefähr zur Zeit Karls des Großen machten sich dann die Wikinger zu Herren der Stadt und legten eine Burg an, von der man einige Ueberreste in einer alten Festungsanlage von Antwerpen erkannt hat. Hundert Jahre später wurde die Stadt vollständig von den Normannen zerstört, und im 10. Jahrhundert fing man an, die Ufer der Schelde zu befestigen, um ähnliche räuberische Ueberfälle für die Zukunft zu verhüten. Von da ab entwickelte sich Antwerpen allmählich zu einem bedeutenden Seehafen, und es war bereits im Anfang des 14. Jahrhunderts Mittelpunkt für den Zwischenhandel mit Deutschland.

Er ließ das große Gort schließen, und alles wurde für einen energischen Widerstand bereitet. Da die Breuhen sich auf dem anderen Ufer der Morelle befanden, so stand ein unmittelbarer Angriff nicht zu befürchten. Es führte allerdings etwa zwei Kilometer weit eine Brücke über die Morelle, aber die Breuhen hatten jedenfalls keine Kenntnis von derselben, und es war wenig glaublich, daß sie versuchen würden, den Bach mittels einer Furt zu passieren.

der Scheldemündung durch die Holländer bestimmte. Bessere Zeiten kamen erst wieder für Antwerpen, nachdem es 1702 der französischen Republik einverleibt wurde und die Franzosen die Holländer zwangen, die Scheldemündung wieder freizugeben.

Die feindliche Luftflotte.

Die „Deutsche Luftfahrer-Zeitschrift“ erörtert in ihrem Heft vom 30. September die Frage, was unsere Feinde an Kampfmitteln für den Luftkrieg einzusetzen haben. Belgien braucht dabei nicht oder nicht mehr berücksichtigt zu werden, weil die wenigen etwa vorhandenen Luftfahrzeuge ohne Zweifel zu den Toten gelegt werden können. Eine ganz besonders fesselnde Seite des Krieges ist dagegen das Verhältnis von Deutschland und Frankreich in der Luftwehrmacht.

Die Engländer sind in der Entwicklung des Flugwesens das vollkommene Gegenteil ihrer Verbündeten gewesen. Während sich der Ideenreichtum und die Begeisterung für alles Neue bei den Franzosen in dieser Richtung so ausnehmend betätigt hat, haben die Engländer nur mit fremdem Muster gearbeitet. Der einzige Versuch, etwas Eigenes zu leisten, scheiterte nämlich und verschaffte seinem Träger, dem Luftschiff „Kalli Secundus“, dessen Name geklingen, dasselbe wieder in Gang zu bringen.

